

Unser Planet.

B l ä t t e r

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 12.

Donnerstag den 18. Januar

1838.

Correspondenzblatt.

Aus Dresden.

(Fortsetzung.)

Eisenstuck, der größte Advocat Sachsens, der durch Kenntnisse und Fähigkeiten Alle beherrschen könnte, übt meistens nur in juristischen Dingen Autorität, weil er es durch Bankelmuth im Princip so weit gebracht hat, daß man sprüchwörtlich von ihm sagt: „Man weiß nicht, woran man mit ihm ist.“ Damit meint man jedoch keineswegs, als liebe Eisenstuck die Freiheit nicht, sondern man deutet nur auf seine bisweilen unerkklärbaren Widersprüche in schwierigen Discussionen hin, denen zufolge er morgen geradezu widerruft, was er heute als unbedingte Wahrheit ausgibt. So ist z. B. diesem seinem Vornehmen der Paragraph im Civil-Staatsdiener-Gesetz zuzuschreiben, nach welchem die Richter ohne rechtliches Erkenntnis heute zur Verwaltung versetzt und morgen pensionirt werden können. Ihm hat man es ferner zu verdanken, daß die Kammer bei der Runder'schen Angelegenheit ihre Befugniß, in höchster Instanz über die Zulässigkeit ihrer Mitglieder zu entscheiden, factisch aufgegeben hat. Das Kraus'sche Landtagsblatt hat damals Herrn Eisenstuck übel mitgespielt. Bei solchen und ähnlichen Umständen hat Eisenstuck mehrmals eine Verwirrung der Meinungen hervorgebracht.

Von hoher Wichtigkeit waren in diesem Jahre für die Cultur im Allgemeinen und für die Kunst im Besonderen die Ausstellungen Düsseldorfer und Pariser Gemälde. Durch sie lernen wir hier zu Lande erst einschen, daß es, wie eine moderne Poesie, so auch eine moderne Malerei gibt. Wenn wir den Begriff der modernen Malerei dahin definiren, daß sie das Menschliche ohne alle Beimischung fremdartigen Stoffes zur Kunstform auszubilden suche, so scheint sie namentlich in dem Düsseldorfer Lessing schon einen Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben, der sie uns als eine consolidirte zu betrachten erlaubt. Der Gatte der Malerei der Vorzeit — so habe ich einst gesagt — ist Styl, der in der Anschauungsweise der Künstler seinen Ursprung fand. Der höchste und gewöhnlichste Gegenstand der Kunst war die biblische Geschichte, ein heiliges

Epos, an dessen Versinnlichung sie nie ohne frommen Schauer gingen. Das Epos ist aber als solches unserer unmittelbaren Anschauung entrückt und führt den Begriff des Uebermenschlichen mit sich, der uns Alles in gigantischen und fremdartigen Verhältnissen erscheinen läßt; wie viel mehr mußte diese Wirkung das heilige Epos hervorbringen, was göttliche Verehrung geradezu verlangte. — Der Geist war damals in seiner innersten Natur verwandelt, er war unfrei geworden, er folgte bei seinen Functionen nicht mehr seinem eigenen Triebe, sondern machte Alles nach einem gewissen Schema, das ihm die großen Pächter der Zeit aufgedrungen. Die ganze Welt war schematisirt. So war es denn dahin gekommen, daß man für gewisse Hauptfiguren einen gewissen Gesichtsschnitt, ja sogar gewisse Kleiderfarben, eine Art Livree hatte. Die heilige Famille tragt nur Roth und Blau. — Man betrachtete nichts mehr mit natürlichen Augen, sondern Alles durch das trübe Glas einer unnatürlichen Begeisterung, man mußte zulezt mehr ausdrücken wollen, als man vermochte, man wollte in der Malerei darstellen was nur empfunden werden kann, d. h. man war romantisch. Zuletzt überredete man sich, man habe in einem und demselben Christuskopf Demuth, Mitleid, Bernürschung, Hoheit, Göttlichkeit, Todesangst, Unwillen und Ritteramt hineingemalt. Und wir hören noch diese Stunde die altgläubigen Kunstschäfer aus der „langharig neudeutschen“ Schule und manchen „Gemüthsbesessenen“ ungewaschenes Zeug fasseln, daß uns in der That so zu Muth wird, wie ein Gesicht aussehen müßte, in welchem alle obige aus der Mode gekommenen Artikel zu schauen wären. — Der Ausgang des 15. und der Anfang des 16. Jahrhunderts, welche durch die Bekanntwerdung der Antike sich von dem Schematismus des Mittelalters schon in vielfacher Beziehung emancipirt hatten, behielten doch den Styl übrig, der in den verschiedenen Geistern sich verschieden gestaltete, und so haben Michael Angelo und Raphael Sanzio ihren Styl. Der Christus auf Buonarrotti's jüngstem Gerichte hat keine dramatische Idee, aber stillt ist er vom Wirbel bis zur Fußzehe. Dieser Styl aber ging bei geringeren Geistern in Manier über. Lessing hat in seiner

berühmten Hufitenpredigt auch einen apischen, d. h. hochhistorischen Gegenstand gewählt, aber er hat das Epos mitten in die Gegenwart versetzt. Seine Gestalten sind urmenschliche Wesen, in der Form edel und grazios, im Ausdrucke voll Leidenschaft und Feuer, Blut strömt in ihren Adern, ihr Herz klopft ungestüm wie eines, sie theilen unsere Gesinnung, sie sind nicht stylisirte, sie sind potenzierte Menschen. Sie gleichen den Gestalten Shakespeares, denn Shakespeare ist ein moderner Mann. Die Maler der Vorzeit sind Epiker, die Maler der modernen Schule sind dramatische Dichter. Michel Angelo ist Homer, Lessing ist Shakespeare. Und diese große Kunsterscheinung gehört auch zu den Konsequenzen der modernen Weltansicht, die überall das rein Menschliche erblickt und liebt. Wenn die Griechen gemalt haben, so haben sie sicher wie Lessing gemalt.

(Schluß folgt.)

Hannover.

(Schluß.)

Nur Unkundige können das lieblose Urtheil fällen: Frau v. Holbein sey älter als die ihr zugetheilten Rollen, d. h. sie passe für das Fach nicht mehr, was sie ausfülle. Freilich wer es vorzieht, eine zierliche Wendung, eine graziose Stellung des üppigen Körpers, ein sanftes, aber vielsagendes und vielversprechendes, oft in das Unpassende und Ungereimte hinübergleitendes Kopfwenden und wie die Röder sonst alle heißen mögen, die das „Unerhörte“ geschehen lassen können, ich sage, wer das Geist nennt und diese Spielerei Kunst betitelt, der alle diese Ziererei einer Gräulein von Hagn „Unsterblichkeit“ schilt, der mag Recht haben, wenn er wähnt und glaubt, Fr. v. Holbein sey zu alt für diese Art Rollen.

Ich will es keineswegs in Abrede stellen, daß Gräulein v. Hagn eine Künstlerin ist, ja ich gestehe sogar zu, daß sie eine große ist — aber nicht für mich — für jeden Andern wohl. — Die Meinungen und Urtheile der Menschen sind verschieden. — Es sollte mir leid thun, wenn ich mich geirrt hätte; ich referire nach den Rollen, die ich von ihr gesehen. Eine eventuelle Berichtigung meiner Ansicht wird mir jederzeit willkommen seyn.

Möge Frau v. Holbein noch lange der Kunst erhalten werden und muthig fortschreiten auf der Bahn der Ehre und des Ruhms.

Seit einigen Tagen ist hier das Wiener Affen-Theater des Herrn Schreier den Schaulustigen geöffnet. Ueber diese Acteure und Actricen später ein Näheres.

Ich kann diesen Bericht nicht schließen, ohne vorher die Bitte vom Stapel zu lassen, Handlungsreisende und sonstige, die sich „Künstler“ zu nennen belieben, durch Ihren Planeten gefälligst darauf aufmerksam zu machen, daß sie zur Ausübung ihrer Kunst oder ihres Handels neben der obrigkeitlichen Erlaubniß eines Gewerbescheins bedürfen. — Das Herz möchte mir bluten, wenn ich daran denke, daß man den Professor Döbler, den großen Capellmeister Strauß und viele andere, weil sie keinen Gewerbeschein gelöst und aus purer Unkenntniß

gegen das hannoversche Steuergesetz fehlten, in Kosten und Strafen verurtheilte. Von einer vorsätzlichen Umgehung der Steuer kann hier überall nicht die Rede seyn, denn sonst würden sie nicht öffentlich auftreten.

Dem Steueroffizianten, der bei der geringen Dotirung seiner Stelle darauf hingewiesen ist, Contraventionen, gleichviel vorsätzliche oder unvorsätzliche, zu entdecken und zur Anzeige zu bringen, kann man es nicht verargen, wenn er seinem Verdienste nachgeht. Aus seiner gepreßten Brust arbeitet sich, wie ein junger Cyclop, die Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ — Was Wunder nun, wenn er die erlegte Strafe eines unschuldigen Contravenienten als die Erhöhung seines Flehens ansieht, und Preise über Preise entert? — Das nennt sein Ziehvater: „Dem Verdienste seine Kronen.“ (?)*)

Sollten Sie Hannover noch im Laufe dieses Jahres besuchen, dann bitte ich, sofort bei mir vorzukommen, damit ich Ihr getreuer Cicerone seyn kann. — Ich werde Ihnen eher die Schönheiten und Merkwürdigkeiten unserer Stadt bezeichnen und Ihnen manches Störende bemerklich machen können. So würde ich z. B. sagen: „Lieber Freund, wenn Sie vor einem Hauptgebäude der Altstadt vorbeikommen, dessen Auffahrt vermittelt einer massiven Gassenanlage verziert und bemerkbar gemacht sind, dann seyen Sie vorsichtig, daß Sie nicht zu Falle kommen. Es stehen da freilich vor jeder Thüre zwei Schildwachen, die werden aber wohl nicht so gefällig seyn und Ihnen Anweisung geben, wie Sie nicht auf die Nase purzeln. — Da siehe Du zu, sagt Pilatus. — Also auch Sie mein Bester müssen hier behutsam trrippeln — Sie können sich allenfalls Ihres Stocks als Balancirhänge bedienen — wenn Sie die vor diesem Gebäude angebrachte Gassenanlage ohne Gefahr d. h. bei Winterzeiten passieren wollen. — Ich habe Ihnen meinen wohlgemeinten Fingerzeig nicht vorenthalten, wollen Sie nicht hören, wohlan so wälzen Sie sich im Dreck. — Ach! Fallen seh' ich Zweig auf Zweig. —

Indem ich Ihnen mein Bester ein herzliches Lebewohl sage, bemerke ich noch, daß die neuen Novellen des Herrn Worosbar: „Graf Königsmark und Liebeszustände“ sich eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen haben und er uns durch diese ein bleibendes Denkmal seiner Liebe hinterlassen hat.

Heute kommt als Beitrag zur Errichtung des Denkmals für Mozart „Don Juan“ zur Aufführung. Hierüber in meinem nächsten Berichte ein Mehreres.

Rammstaht.

Frankfurt a. M.

Den 20. December 1837.

Lieber Planet!

Seit meinem letzten d. h. seit meinem ersten Berichte hat sich hier so viel Interessantes ereignet, daß ich ordentlich verslegen bin, womit ich im Erzählen beginnen soll. Am meisten Sensation erregte die Entdeckung einer wohlorganisirten Gesell-

*) Das soll wohl heißen: „Dem Verdienste seine Groschen.“

schaft jugendlicher Hausdiebe. Mehrere jugendliche Leute, meistens aus achtbaren Familien, und in einem Alter von 16 bis 20 Jahren, welche in angesehenen hiesigen Handlungen in der Lehre standen, ließen sich durch den Hang zu Vergnügungen, deren Kosten ihr kleines Taschengeld bei Weitem überstieg, verleiten, aus den Niederlagen und Kaufgewölben ihrer Principale verschiedene werthvolle Gegenstände als: Shawls, Seidenstoffe, Bijouterieen u. dgl. zu entfremden und mit deren Erlös einen hinreichenden Fond für ihre Sonntagsbelustigungen zu bilden. Die gestohlenen Effecten wurden bei einer Frau, die bisher die allgemeine Achtung zu usurpieren wußte, deponirt, und von ihr in andere Städte unter glaublichem Vorwande zum Verkauf geschickt. Das Empörendste bei der Sache ist, daß die Diebsbesitzerin ihren eigenen Sohn auf diese Weise zum Diebstahl verleitete. Durch einen werthvollen Shawl, den man in Mannsheim zu einem auffallend billigen Preise zum Verkaufe ausbot, kam man auf die Spur der Verbrecher und schon die ersten Verhöre der Eingezogenen gaben hierüber volle Gewißheit. Es bietet einen bejammernswerthen Anblick dar, diese Jünglinge, die vor wenig Tagen noch der Stolz, die Freude und Hoffnung gärtlicher Eltern waren, nun als Zuchthaus-Candidaten unter Secorte, täglich aus ihren Gefängnissen, der Zail entlang über den Paradeplatz ins Inquisitoriat zum Verhör führen zu sehen.

Ein anderes Scandälchen, jedoch von tragikomischer Natur, ereignete sich zwischen einer hiesigen Schauspielerin Mlle. Hildebrand, und einem Recensenten Namens S. Maas, der zugleich Redacteur des in Offenbach erscheinenden Journalchens „die Glocke“ ist. — Letzterer hat die besagte Schauspielerin auf eine höchst gemeine Weise mit 5 Louisdors in Anspruch genommen. — Mlle. Hildebrand wies aber den zudringlichen Recensenten rund ab, und veröffentlichte den ganzen Vorfall im Conversationsblatte; dieser schrieb wieder eine Entgegnung, in der viel Wis, aber keine Rechtfertigung lag. Obgleich Vorfälle dieser Art nicht so sehr selten und stets verächtlich sind, so bot doch dieser viel Stoff zum Lachen, weil dadurch manche Herzens- und Gardingeheimnisse ans Licht kamen. —

Die Aukercourssetzung und so plötzlich erfolgte Verrufung der herzoglich Coburg-Gotha'schen und kurfürstl. Hessischen 6 und 3 Kreuzerstücke, die hier am häufigsten in Umlauf waren, hat manche arme Familie, besonders auf dem Lande empfindlich getroffen; der Verlust Einzelner beträgt wohl keine Tausende, aber dem armen Landmanne mag's doch nicht sehr lächerlich vorkommen, wenn er seine zur Entrichtung der Steuergebühren oder des Pachtschillings mühsam ersparten Münzen, und betrügen selbe nur wenige Gulden, plötzlich wie par ordre de Maitri in Spielfennige verwandelt sieht. Das erinnert an das Motto des berühmten Taschenspielers Rosco: „Geschwindigkeit ist keine Zauberei.“

Das Theater brachte seit dem Postillon von Longjumeau, der hier wegen ungenügender Besetzung nicht gefiel, nichts Neues, hingegen etwas Altes, das inhaltschwer genug ist um hundert Neuigkeiten aufzuwiegen; ich meine damit Mozarts herrliche Oper *Così fan tutte*, die seit Kurzem mehrere Mal zur Aufführung kam und zwar unter dem Titel: Die Guerillas, wie sie Dr. Anton, der Umarbeiter des Textes,

zu taufen beliebte. Die Aufführung war in allen Theilen recht gelungen und es erlangten Mad. Ernst (Flora), Mlle. Quint (Nanette) und Hr. Wiberhofer (Wilhelm) die ehrenvollste Auszeichnung. Ein jugendlicher Liebhaber, Hr. Schunkel, vom Breslauer Theater, hat in mehreren Rollen gastirt, ohne irgend Interesse zu erwecken. — Ein großes Concert zum Besten des Mozart-Denkmales in Salzburg, wird den 5. Januar im Saale zum Weidenbusch Statt finden; Capellmeister Guhr versanstaltet und leitet dasselbe, und dadurch sind wir zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Da für unser Theater noch immer kein guter Tenorist ausfindig zu machen war, der eine vorzügliche Stimme, gute Schule, gewandtes Spiel hat, dabei vielseitig einstudirt ist, aber nicht viel kosten darf, — so sind wir immer noch ohne einen solchen, und dadurch ist unsere Oper nicht viel besser berathen als das Schauspiel, dem gegenwärtig ein erster Liebhaber fehlt. — Gleiche Länder gleiche Kappen, sagt Kriem. Auf Wiedersehen, lieber Planet.

Ihr Demuth.

Berlin.

Den 7. December 1837.

Was soll man von einem so unfreundlichen Monat melden, wie der verfloßene November, wo der Himmel fortbauend in trüben feuchten Nebel gehüllt war, der demnächst in Regen überging, wozu sich dann noch die Cholera gesellte, die fast alle Besuche von Fremden hinderte, wo alle königlichen Prinzen und mehrere andere Personen von Bedeutung abwesend waren, einiger der Notabilitäten nicht zu gedenken, denen nur das Patent darüber in einigen Zeitschriften ausgefertigt ist, und wovon das große Publicum keine Notiz nimmt. Es geht ihnen darin wie den meisten jungen Mädchen, die sich in der Regel alle für hübsch halten und sich wohlgefällig im Spiegel beschauen, so wenig sie es auch sind; wie diese in dem Wahn stehen, daß man ihre Schönheit bewundert, bilden sich diese Notabilitäten ein, daß sich die ganze Welt für sie interessire; wäre dieß der Fall, so wäre es keine üble Speculation, wenn man, wie man in den Zeitungen den Cours der zinstragenden Staatspapiere abdrucken läßt, einen ähnlichen von dem gedruckten Papiere dieser Notabilitäten bekannt machte. Wie die erstere Nachweisung für Banquiers, Rentiers, Stockjobbers und überhaupt für die Börse Besuchenden von Nutzen ist, so könnte die letztere Bücherantiquaren, Gewürzkräutern, Maculaturhändlern u. dgl. nützlich werden.

Es zeigte sich daher eine auffallende Apathie gegen Alles, was sonst noch wohl die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen pflegte; selbst gegen das neue Etablissement der Gebrüder Hennings vor dem Dranienburger Thore, trotz der Beschreibung davon in poetischer Prosa, welche in den Zeitungen zu lesen war, wo man für 5 Silbergroschen sich auf einige Stunden nach Italien versetzen konnte, ohne Gefahr von Flibben heimgesucht zu werden, und selbst die künstlich abgerichteten Flibben des Herrn Bertolotto, welche er früher schon in Leipzig producirt hat, machten keine solche Sensation, wie sie es unter anderen Verhältnissen und heiterer Stimmung ge-

macht haben würden. Man sprach davon hin und wieder die ersten Tage als etwas Neuem, aber es war keine Ahnung von Hochenthusiasten und es erhob sich kein Federkrieg über ihre Leistungen, wie wohl über einen Schauspieler oder eine Schauspielerin, die hier Gastrollen geben. Die Schuld lag auch wohl mit an Herrn Bertolotto; hätte er auf seinen Anschlagzetteln den Glöhen, welche ihre Kunststücke machten, Namen gegeben, um solche dadurch von einander unterscheiden zu können, so hätte dieß vielleicht bewirkt, daß sich dann ein Streit über die Leistungen dieser Glöhe in den Zeitungen und Zeitschriften entsponnen hätte, weil man das Individuum, das man entweder bis zu den Sternen erheben oder in den Schmutz erniedrigen wollte, nun bestimmt hätte bezeichnen können. Herrn Bertolotto hat wahrscheinlich die Ungewißheit des Geschlechts seiner Glöhe abgehalten, ihnen Namen zu geben, sollte dieß der Fall gewesen seyn, so ist es ein unnützer Scrupel, denn bei solchen Anschlagzetteln und Ankündigungen nimmt man es mit der Wahrheit nicht sehr genau; es ist auch eine ganz überflüssige Gewissenhaftigkeit; Jeder weiß ja, was er von solchen Annoncen zu halten hat.

Nur ein Ereigniß machte eine allgemeine Sensation, die nothgedrungene Maßregel, welche des Königs Majestät gegen den Erzbischof von Eöln, Clemens August, Freiherrn Droste zu Vischering zu ergreifen für nöthig gehalten hatte. Ehe noch darüber hier etwas in der Staatszeitung officiell bekannt gemacht wurde, war davon schon in den vornehmsten Cirkeln und in den höhern Volksclassen die Rede. In einem Punct, der strafbaren Anmaßung des Erzbischofs, kamen Alle überein; nur die unteren Volksclassen, wozu jedoch auch schon der gebildete Bürgerstand, im Gegensatz der hohen Aristokratie zu zählen ist, wenn sie auch der Milde des verehrten Monarchen alle Gerechtigkeit widerfahren ließen, äußerten den Wunsch, daß man die Sache einem competenten Gerichtshofe zur Entscheidung übergeben möchte. In wiefern dieser Wunsch zu billigen oder zu mißbilligen ist, darüber läßt sich kein Urtheil fällen, denn dazu gehört eine genaue Kenntniß des mit dem Papste abgeschlossenen Concordats; etwas wovon wir früher im preussischen Staate nichts wußten, da er, der Mehrzahl nach, nur evangelische Christen zählte und in solchem Staate der Regent auch als summus episcopus angesehen und geehrt wird. Kein Staat hat schon in früheren Zeiten die jetzt wieder aufs Neue proclamirte feierliche Duldung aller christlichen Religionsparteien gewissenhafter geübt, als der preussische, weßhalb auch aus solchem keine Auswanderungen — wie noch kürzlich aus dem Zillerthale — stattgefunden, und deßhalb sollte man gegen solche Widerspenstigkeiten, die sich der Erzbischof von Eöln zu Schulden kommen lassen, wegen des unzuerkennenden Unheils, das daraus entspringen kann, nicht aus großer Milde und preiswürdiger Herzensgüte zu nachsichtig verfahren.

Auswärtige Zeitungen, die oft mehr wissen, als was auf Wahrheit beruht, haben schon angedeutet, daß dieß Ereigniß

die Folge haben werde, daß der biesseitige Gesandte in Rom, Geheime Legationsrath Bunsen dahin nicht wieder zurückkehren werde; er ist aber bereits wieder nach Rom abgereiset.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Danzig.

Muckerania.*)

Erlauben Sie, werther Herr Redacteur, Ihnen eine Thatsache anzuführen, die einen Beweis zur vielbesprochenen Muckeria liefern dürfte, und den traurigen Beweis darthut, daß dieses Oterngesücht noch immer hier am Orte sein Wesen treibt.

Eine mir wohlbekannte Frau erwähnte nach dem vor Kurzem erfolgten Tode ihres Mannes einen gewissen Herrn zu ihrem Assistenten. Von diesem wurde sie in voriger Woche zu einem Thee und Abendbrot eingeladen, welchem sie zusagte. Beim Eintritt in die Wohnung des Gastgebers wird die Witwe in das Schlafzimmer desselben genöthigt, wo schon eine Gesellschaft von 15 Personen, beiderlei Geschlechts, Jung und Alt, versammelt war, die sie auf eine sehr gemessene, schwärmerische Weise empfing. Von der Wirthin in das gegenüber liegende Gesellschaftszimmer geführt, nimmt die Gesellschaft an einem ovalen Tische, der mit Tassen servirt war, Platz. Hierauf nimmt der Gastgeber ein Gesangbuch zur Hand, recitirt die einzelnen Strophen aus einem Liede und die fromme Gesellschaft stimmt in die Melodie ein.

Die Thüre öffnet sich, mit pathetischem Schritte tritt ein Diener der Kirche in das Zimmer, der nun der Versammlung Himmel und Hölle mit solcher Kraft entgegenwirft, daß, wer nicht bis zu Thränen gerührt wurde, wenigstens den Redner mit verdrehten Augen anstierte. Nach dieser geistigen Erbauung wurde Thee getrunken und eine Menge Geschichten aufgetischt, die alle den Stempel des Pietismus an sich trugen. Später wurde Abendbrot gegessen, wobei resp. eine halbe Flasche Wein unter der ganzen Gesellschaft vertheilt wurde, gleich als ob sie das h. Abendmahl genößten, und zum Schlusse stimmte der Redner mit einer Mundharmonika die Melodie: „Nun ruhen alle Wälder“ an, welches Lied von den muckernden Gästen abgemuckert wurde.

Hier, werther Herr Redacteur, haben Sie nun die Beschreibung dieses Muckerclubs, buchstäblich ist sie wahr; nur so viel kann ich Ihnen als tapftrer Kämpfer gegen diese Mystiker versichern, daß die vorhin erwähnte Witwe sich nicht veranlaßt findet, ihren Herrn Assistenten wieder zu besuchen. Wißt, Ihr Mucker, es trifft nicht immer Eure Angel!

....e.

*) Die im Manuscripte befindlichen Andeutungen der Namen und Standesverhältnisse mußten natürlich fortbleiben. D. Red.